

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 95/96 (1930)
Heft: 1

Artikel: Landhäuser in Küsnacht-Zürich: von Architekt W.J. Tobler, Küsnacht bei Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-43926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

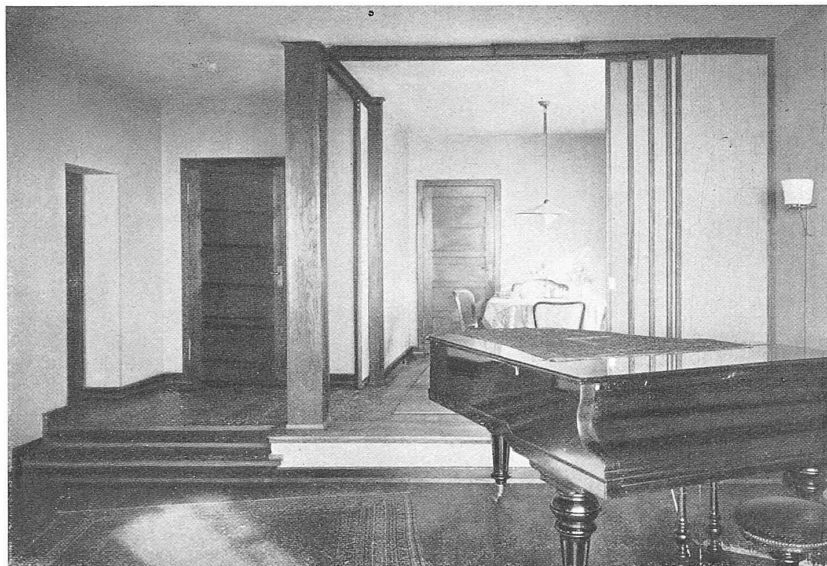


Abb. 10. Blick vom Wohnraum gegen die Essnische.

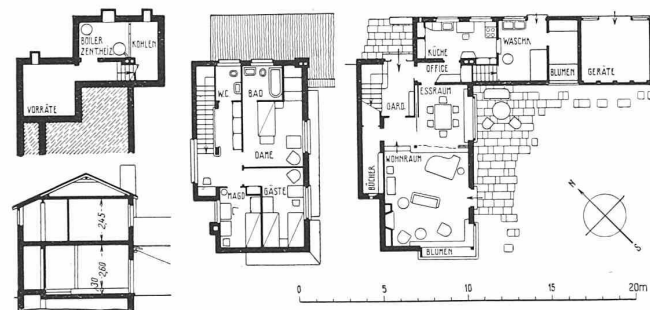


Abb. 9. Grundrisse und Schnitt 1:400 des Hauses Ritter.

HAUS RITTER
IN ERLENBACH.
Arch. M. E. Haefeli.

Abb. 12. Treppe zum Obergeschoss des Hauses Ritter.

Dieses Haus, 1925 erbaut, hat inzwischen beträchtlich Schule gemacht und seine nähere und weitere Umgebung bevölkert sich mit Ablegern unterschiedlicher Qualität, die — was zu unterstreichen ist — alle nicht vom Urheber dieses Vorbildes stammen. Doch werden ja die jüngeren Architekten, insoweit sie sich zur „Avant-Garde“ zählen, derlei Nachkommenschaft als besondere Nuance der so vielzitierten Kollektivgesinnung zu schätzen wissen, bei der sich die Einzelleistung begnügt, ein Beitrag ans allgemeine Wohl zu sein?

P. M.

Landhäuser in Küsnacht-Zürich.

Von Architekt W. J. TOBLER, Küsnacht bei Zürich.

Das Haus Schaefer (Seite 8) liegt 22 m über dem Seespiegel, nordseitig die am Durchgangsverkehr liegende Zürichstrasse, südlich und westlich freie Aussicht. Das Bauprogramm verlangte acht Zimmer, Garage und Wirtschaftsräume, alles in sorgfältiger Konstruktion und mit einem gewissen Komfort. Es wurden daher zwei Hauseingänge mit gesonderten Vorplätzen erstellt; ausserdem sind noch direkt von aussen zugänglich die Kellerräume sowie der Kohlenraum der im Untergeschoss befindlichen Heizanlage.

Der Sonnenplatz an der Südseite mit Rasen und Melserplattenbelag wird gegen die Strasse vom Anbau, gegen den See von einer Terrassenmauer mit Sitzplätzen flankiert; die übrige, tiefergelegene Fläche des Areals ist Nutzgarten. Die Loggia im Parterre im Anschluss an das Wohnzimmer bildet einen Bestandteil des Sonnenplatzes; ihre Verglasung seewärts schützt gegen den Wind, der am rechten Zürichseeufer fast ständig aus dieser Richtung anfällt. Die beiden Hauptzimmer des Obergeschosses münden auf eine nach zwei Seiten freie Aussichtsterrasse, die zur Hälfte überdeckt ist; die Hausecke wird an dieser Stelle durch einen Holzpfiler aufgenommen (Abb. 1). Die Haupttreppe ist in Anbetracht der geringen Stockwerkshöhe (2,60 m lichte Höhe des



Abb. 11. Blick von der Essnische gegen den Wohnraum des Hauses Ritter.

zusammengenommen und dorthin gelegt, wo man sie braucht, und das ist vielleicht die wohnlichere Art, als der *exècs de zèle*, der die ganze Aussenwand ohne Differenzierung in Glas auflöst.

Die Lage des Hauses auf seinem Grundstück ist vorbildlich. Alles ist darauf angelegt, Sonne und Aussicht auszunutzen, obwohl diese Gruppierung um den Südwinkel die unscheinbarste Ansicht für die Eingangsseite ergibt, für den äusseren Eindruck also, demzuliebe bisher alle Monumentalfassaden auch kleinster Wohnhäuser gebaut wurden.

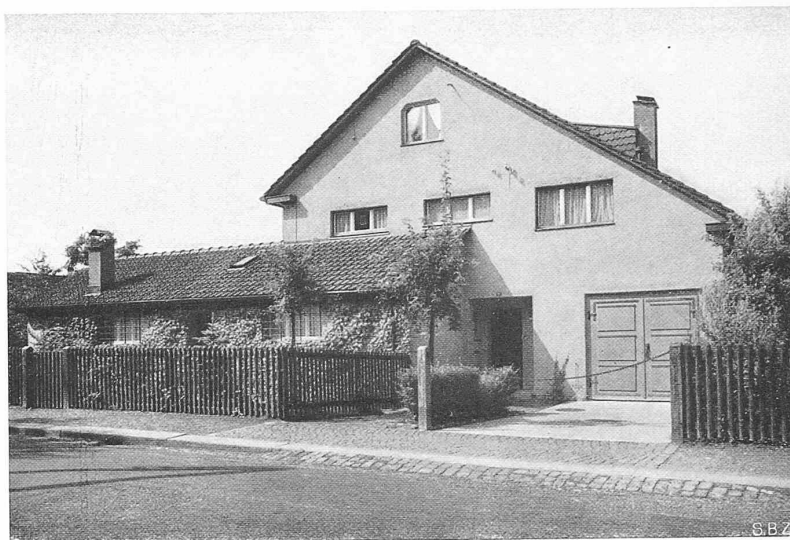


Abb. 1. Südecke. — Haus Schäfer in Küsnacht, erbaut 1926. Architekt W. J. Tobler, Küsnacht. — Abb. 2. Eingang aus Nordost.

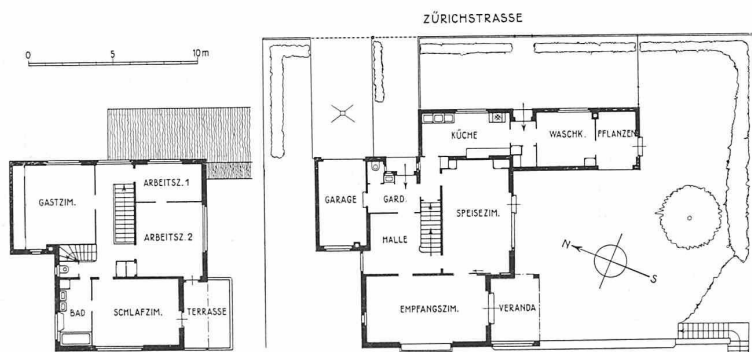


Abb. 4. Grundrisse 1:400 zum Hause Schäfer in Küsnacht bei Zürich.



Abb. 3. Gesamtbild des Hauses Schäfer aus Osten.

Erdgeschosses) geradläufig ohne Zwischenpodest ausgebildet. Das Dachgeschoss ist ausgebaut, die Konstruktion wurde als sogenanntes Hahnenbalkendach ohne inneres Strebenwerk ausgebildet, der Windverband durch Bandeisen-Diagonalen hergestellt, dadurch trotz Abschrägung und minimaler Höhe der Firstoberkante über Fussboden der Einbau von zwei gut proportionierten Zimmern ermöglicht.

Das Aussenmauerwerk im Unterbau ist aus Beton, der Oberbau aus Tonkammersteinen 25 cm, grösstenteils mit 6 cm Schlackenplatten hintermauert. Das Dach besitzt Schindelunterzug, die Schrägen der Dachzimmer sind mit Schilfbrettern $2\frac{1}{2}$ cm stark zwischen und vor den Sparren doppelt isoliert. Sämtliche Fenster und Glaseinsätze, mit Ausnahme der Windschutzscheibe, in hölzerner Doppelverglasung mit 42 mm Luftraum zwischen 3 mm-Glas, sämtliche Fussböden der Zimmer sowie die Treppen des Erd- und Obergeschosses in Hartholz. Die Anschlüsse der Hausmauern an das Gebäude sind zum Schutz des Verputzes mit einem Sockel von 20 cm Höhe und 5 cm Stärke, bestehend aus einheimischen farbigen Findlingen, verblendet. Die Zwischendecke über dem Unterbau ist in Eisenbetonbalken, sämtliche übrigen in Holzgebälk. Die Gesamtkosten betragen, die Landparzelle von 1130 m² inbegriffen, samt Umgebungsarbeiten, Bepflanzung, Architektenhonorar und Gebühren 97000 Fr.; die reinen Baukosten des umbauten Raumes stellen sich bei 1050 m³ Raumgehalt auf 61 Fr./m³. Baujahr 1926/27, Bauzeit acht Monate.

Das Haus Brugger (Seite 9) zeigt ähnliche Gesamt-disposition und liegt auch in ähnlicher Lage wie das Haus Schaefer, 35 m über dem Seespiegel. Es besitzt ebenfalls acht Zimmer, Garage und Wirtschaftsräume, sowie gleichen Komfort; die Räume sind jedoch ausschliess-

lich auf Erd- und Obergeschoss verteilt, wobei auf das Erdgeschoss drei Zimmer entfallen. Das ausgedehnte Grundstück ermöglichte eine reichlichere Bemessung des Areals sowohl an der Rückfront, wo ein Autokehrplatz angelegt werden konnte, als auch an der Gartenfront, wo man trotz des Bodengefälles ohne Stützmauer auskam. Haupt- und Nebeneingang sind hier ebenfalls gesondert, dieser führt direkt in die Waschküche. Die Heizanlage befindet sich im Erdgeschoss (Kachelofenzentralheizung) und wird von der Küche aus bedient. Da die bei dem Hause Schaefer offene Loggia hier zu einer Glasveranda entwickelt wurde, hat man die überdachte Loggia im Anbau untergebracht (Abb. 6 und 7).

Von prinzipiellem Interesse ist die Verbindung des Speiseraumes und des Wohnraumes untereinander, sowie mit der Treppenhalle: sie erfolgt durch ein System von drei Schiebewänden, die an senkrecht zueinander liegenden Schienen laufen und im freien Raum zusammentreffen, wie aus der perspektivischen Skizze (Abb. 11) ersichtlich. Auf

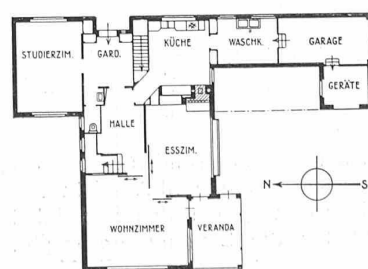


Abb. 12. Haus Tobler 1929. Grundriss 1:400.

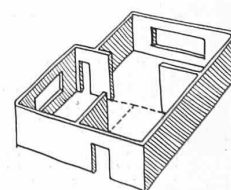


Abb. 11. Schiebewände im Hause Brugger. Erbaut 1928.



Abb. 6. Haus Brugger aus S.-W. — Erbaut 1928. Arch. W. J. Tobler, Küsnacht.

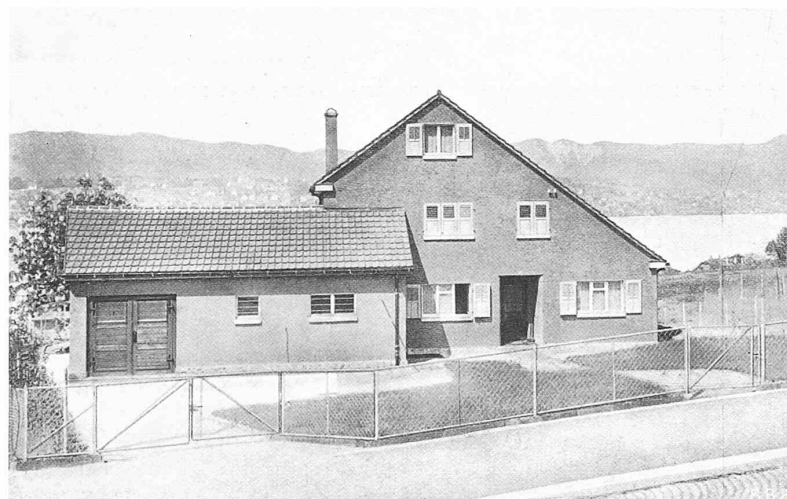


Abb. 5. Haus Brugger in Küsnacht, Ostseite mit Eingängen.

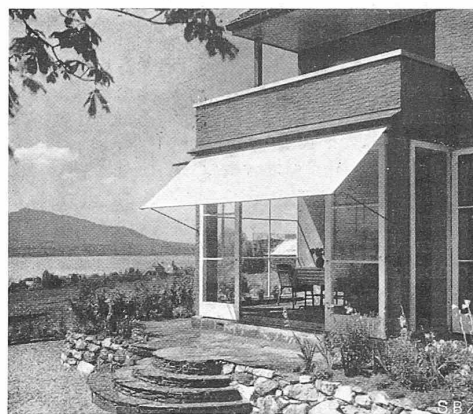


Abb. 7. Südwestecke des Hauses Brugger.

Abb. 8. 1 : 400.

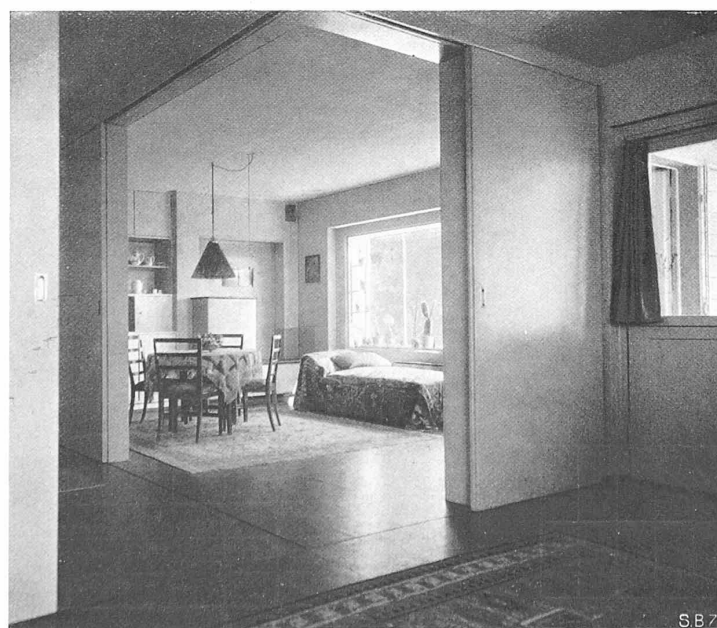
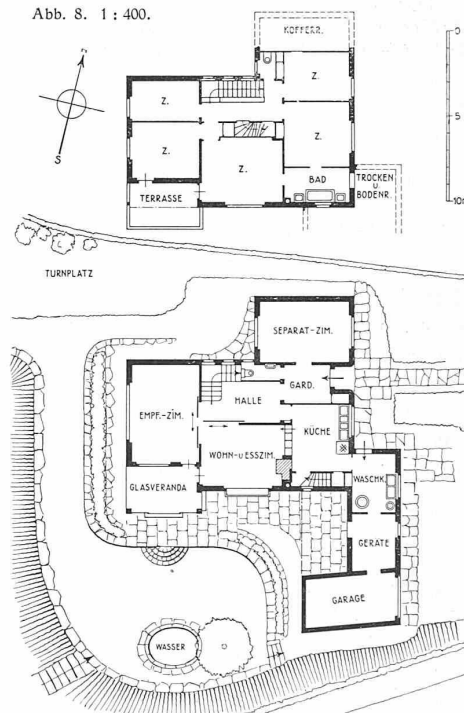


Abb. 10. Durchblick vom Wohnraum gegen das Speisezimmer — Haus Brugger in Küsnacht.



Abb. 9. Durchblick gegen das Wohnzimmer.

diese Weise kann einerseits jeder der drei Räume für sich abgeschlossen werden, andererseits ist beim normaler Weise offenen Zustand Weiträumigkeit und erhöhte Benützungsmöglichkeit der an sich mässig grossen Räume geschaffen, zu denen die Glasveranda bei günstiger Witterung einbezogen werden kann. Eine weitere aus diesem System hervorgegangene Kombination, jedoch mit Verwendung von drei statt zwei Richtungsebenen der Schiebtüren, zeigt der Grundriss des zurzeit noch im Bau befindlichen Hauses Tobler, in dem der Zusammenhang zwischen Wohn- und Speiseraum stärker betont ist (Abb. 12).

Die Gesamtkosten betrugen in ähnlicher Ausführung wie Haus Schaefer, Grundstück von 3000 m² inbegriffen, samt Umgebungsarbeiten, Bepflanzung, Architektenhonorar und Gebühren 129 000 Fr. Die reinen Baukosten stellen sich bei 1150 m³ Raumgehalt auf 65 Fr./m³. Baujahr 1928, Bauzeit siebeneinhalb Monate.

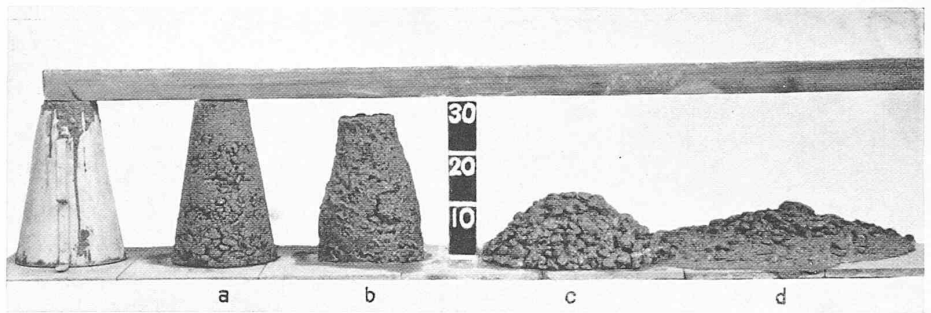


Abb. 6. Die Slump- oder Setzprobe. Links die Blechform für den Normalkegel, a = frischer Beton mit 5 1/2 % Wassergehalt; b = 7 %; c = 8 1/2 %; d = 10 % Wassergehalt.

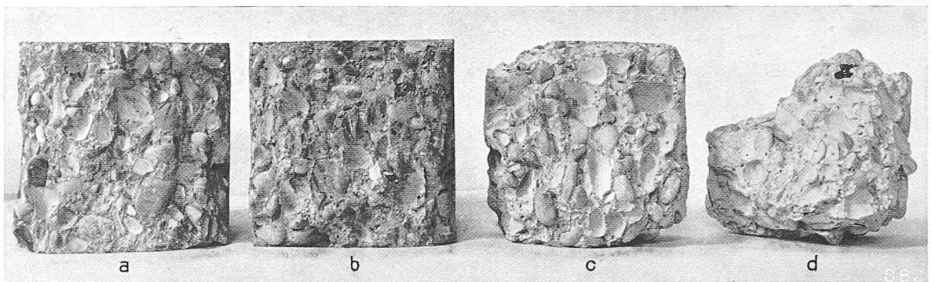


Abb. 7. Die Probewürfel nach 7 Tagen. Festigkeiten: a = 427; b = 305; c = 225; d = 158 kg/cm².

Gussbeton und Betonkontrolle auf Baustellen.

Aus den Vorträgen von Prof. J. BOLOMEY und Ing. F. FRITZSCHE, gehalten im Eisenbetonkurs des S. I. A. in Lausanne 1929.¹⁾

1. Abhängigkeit der Beton-Druckfestigkeit vom Wassergehalt.

Von amerikanischen Forschern ist auf Grund sehr eingehender Versuche von Prof. Abrams folgendes Gesetz für die Druckfestigkeit von Beton aufgestellt worden: „Für gegebenen Zement, gegebenes Zuschlagsmaterial, gegebene Verarbeitung und Nachbehandlung ist die Druckfestigkeit des Beton allein durch den Wasserzementfaktor bestimmt, solange die Mischungen plastisch und verarbeitbar sind.“ — Der Wasserzementfaktor ist dabei das Verhältnis von Wasser zu Zement in der fertigen Mischung.

Prof. J. Bolomey hat nach seinen Versuchen das Gesetz unter Berücksichtigung der Dichtigkeit des Beton umgeschrieben, wie folgt:

$$R = \left[\left(\frac{A}{2,35} \right)^2 \frac{Z}{W} \right]^{\frac{3}{2}} \frac{K}{2}$$

worin: Z Gewicht des Zementes, W Gewicht des Anmachwassers, Z/W = Zementwasserfaktor = reziproker Wert des Wasserzementfaktors, A Dichtigkeit des Beton, K ein

¹⁾ In Anbetracht der Wichtigkeit des Gegenstandes werden wir durch vollinhaltliche Wiedergabe des Referates von Prof. Bolomey auf das Thema zurückkommen. Red.

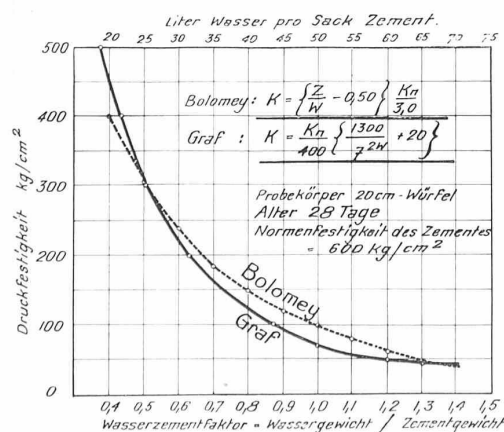


Abb. 1. Betonfestigkeit in Funktion Z/W , bez. W/Z .

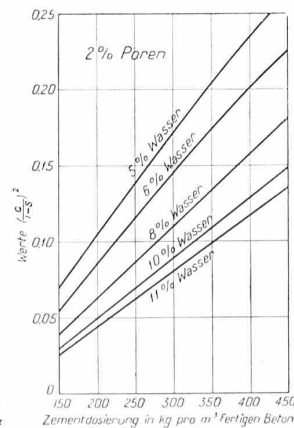


Abb. 2. Festigkeiten nach Feret.

von der Qualität des Zementes, von der Art der Versuchsanordnung, Lagerung und dem Alter abhängiger Koeffizient. Für den praktischen Gebrauch vereinfacht schreibt Bolomey seine Formel wie folgt:

$$R = \left(\frac{Z}{W} - 0,50 \right) K$$

K ist für den verwendeten Zement und die beste- hende Versuchsanordnung und die Versuchsbedingungen des Bauplatzes aus Vorversuchen zu bestimmen, und schwankt für normalen Portland-Zement und 28 Tagen zwischen 150 und 200.

Prof. O. Graf in Stuttgart gibt eine ähnliche Formel, die, wie die Kurven in Abb. 1 zeigen, annähernd die selben Resultate gibt, wie die Kurve von Bolomey. In der Graf'schen Formel bedeutet $w = W/Z$, also den Wasserzementfaktor.

Der Franzose Feret gibt die von der Eidg. Materialprüfungsanstalt verwendete Formel:

$$R = K' \left(\frac{c}{1-s} \right)^2$$

worin: R die Druckfestigkeit in kg/cm², K' ein Koeffizient, der abhängig ist von der Zementmarke, Normenfestigkeit, Art der Probekörper, Lagerung und Nachbehandlung und dem Alter; c ist das absolute Volumen des Zementes, also im allgemeinen = $Z/3,1$, s das absolute Volumen der Zuschlagstoffe, also im allgemeinen = $\frac{S+K}{2,65}$; w ist das Wasservolumen, p das

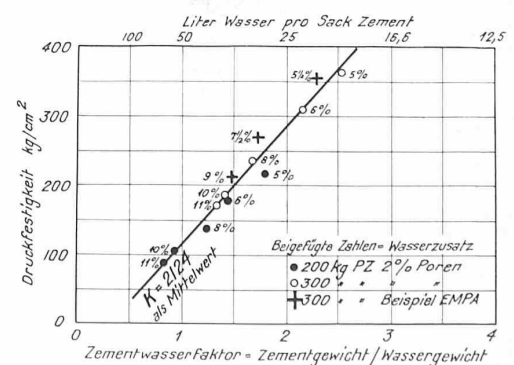


Abb. 3. Ergebnisse verschied. Dosierungen u. Faktoren Z/W .